

Kisuludini (in Rabbai), 21. April 1854

Mein lieber Gottlob!

Des HErrn Gnade und Friede sei mit dir, dem alten Vater, unsern Geschwistern und allen, die dieses Brieflein lesen, da ich nicht einem Jeden besonders schreiben kann. Dein lieber Brief vom 25. Dez. [18]52, so wie der von dem theuren Bruder L. Maisch kamen vor einigen Monaten in meine Hände und ich danke euch herzlich dafür. Ihr habt ganz recht gethan, eure Bedenken und euren Schmerz in Beziehung auf unser Verhalten gegen die 3 zurückgekehrten Brüder mir offen zu sagen - und ihr habt mich nicht im Geringsten damit beleidigt. Darauf geantwortet habe ich schon in einem früheren Briefe. Sollten aber noch nicht alle Anstöße beseitigt seyn, so ist ja mein theurer Mitarbeiter Dr. Krapf nun selbst auch wieder in der Heimath und bei ihm könnt ihr über das Ganze die beste Belehrung finden. Ich glaube, weil zuerst zuviel von den ostafrikanischen Missionarien gehalten wurde, so mußte es kommen, daß für eine Zeit lang vielleicht zu wenig von ihnen gehalten wurde. Gott hat es gar weislich so eingerichtet in der Welt, daß sich alles Übermaß selbst richten und strafen muß. Die kalte Aufnahme und das steife, herrische Benehmen, dessen wir angeklagt wurden, hatte seinen Grund nicht sowohl in unsern Herzen, sondern war mehr die Wirkung äußerer Umstände, die uns aller Freude aneinander beraubten. Daß wir aber dies in so großem Maße geschehen ließen und nicht dagegen kämpften und beteten, darin liegt allerdings eine Schuld für uns.

Kein Wunder, daß wir den Brüdern als steife Herren erschienen - während doch - wenn ihre Schwächlichkeit ihnen erlaubt hätte nach Kisuludini zu unserm Hausbau zu kommen und mich im Leimen talgen zu sehen, während Br. Erhardt mit den Zimmerleuten beschäftigt war, sie uns wohl für keine großen Herren hätten halten können. Ich glaube, daß selbst in Europa unter den besten Brüdern unter gleichen Umständen ein ähnliches Mißverhältnis

sich zeigen würde, und eine ähnliche Mißstimmung hervorrufen würde. Warnt doch Salomon schon vor zu häufigem Besuch eines Freundes, damit man sich nicht überdrüssig mache, wie auch zu viel Honig anekle (siehe Calwer Bibelerklärung, Cap. 25). Wie viel mehr wird dies stattfinden, wenn 7 erwachsene Männer, von denen jeder eine eigene Haushaltung besorgen könnte, auf unbestimmte Zeit in einige enge Zimmerchen eingeschlossen sind, die zugleich als Schlaf-. Eß- und Arbeitszimmer, Rumpelkammer, Küche, Keller und Bühne dienen müssen. Kiste auf Kiste, Bettstätte an Bettstätte. Gewiß, freuen konnten wir uns eines solchen Beisamenseyns nicht, wir konnten es höchstens stille ertragen. Das Elend wurde noch bedeutend vermehrt durch ihre Krankheit und Schwächlichkeit, die von Monat zu Monat dieselbe blieb.

Ich hatte im nächsten Monat nach meinem Fieber die Rabbai-Ploia-Hütte bauen helfen, während sie im 7ten Monat noch so elend waren als im ersten - Kaiser behielt sein Fieber sogar bis nach Europa. Bald stellte es sich heraus „daß wir mit unsern Gehülften uns eine größere Last auferlegt hatten als je, und was anders blieb übrig, als sie so bald als möglich nach Europa zurückzuschicken. Mit Hagemann wollte es Dr. Krapf noch länger probiren, weil er noch der kräftigste war, aber bald zog er vor, auch ihn zurückzuschicken, weil er fand, daß die Hülfe, die er ihm leisten konnte, eben nicht groß sei. Ein sehr wichtiger Umstand, den wir vorher gänzlich übersehen hatten, ist nämlich der, daß ein europäischer Gehülfe uns nur dann von wirklichem Nutzen seyn kan, wenn er die Landessprache versteht. Solange dies nicht der Fall ist, ist ein eingeborener Knecht viel mehr werth. Zur richtigen Spracherlernung aber brauchen sogar Leute, die schon darin geübt sind, mehrere Jahre. Kurz - wir kamen bald zu dem Resultat, daß europäische Handwerks- und Landleute durchaus keine wirklichen Gehülften für Missionarien in fremden Ländern abgeben. Ausgenommen es wären sehr kräftige, für Spracherlernung besonders begabte und endlich auch christlich demüthige Leute, die keine andre Stellung einzunehmen gedenken als die, die gläubige Dienstboten bei gläubigen Herren in der Heimath christlicher Ordnung gemäß haben.

Ich will euch nun auch einige Nachrichten von meiner Station schreiben. Abbé Gundscha wohnt seit letztem Spätjahr auf unsrem Platz in dem Theil einer Hütte, der früher einem Knechte gehörte. Ich gehe mit ihm durch jedes Kapitel der Bibel und bin jetzt im 2. Buch Samuelis. Es ist sehr erfreulich, ihn zuweilen biblische Geschichten andern Wanika, die zu ihm kommen, erzählen zu hören, ohne daß er je zu einem Katechisten gemacht worden wäre. Noch lieblicher aber ist die Stimme des Gebets, die bei Nacht von seiner Hütte zu uns herüber tönt. Er baut sich jetzt hier eine eigene Hütte, wozu er auf seinem Kopf die nöthigen Stützen und Stangen während der heißen Jahreszeit, die jetzt zu Ende geht, herbeitrug. Ich helfe ihm aber die Hütte bauen mit meinen eigenen Händen, um sie geräumiger, Licht und Luft zugänglicher zu machen, als die armseligen Hütten seiner Landsleute. Ein anderer Mann, namens Dana, hat sich an ihn angeschlossen und bringt zuweilen einen Sonntag hier zu. Er ist aber noch nicht so entschieden, wie Abbé Gundscha. Auch die Leute in Rabbai Mpia, mit denen Dr. Krapf eine kleine tägliche Versammlung angefangen hatte, besuchte ich oft, sie lieben aber immer noch die Finsterniß mehr als das Licht. Wie die Ältesten, die ihr Wesen hauptsächlich in Rabbai Mpia treiben, hier das Land beherrschen, davon habe ich erst vor einigen Tagen ein sonderbares Beispiel gehört. An dem Welschkorn und Mtama, das sie schon seit etwa einem Monat gepflanzt haben, hatten sich nämlich Würmer gezeigt, die es zu zerstören drohten. Ein tüchtiger Regen aber, der im Anfang dieser Woche fiel, hatte sie schon hinweggeschwemt, als die Ältesten ein Gebot ausgehen ließen, daß niemand auf seinem Felde arbeiten dürfe, bis sie Arznei gegen die Würmer auf die Felder gestreut hätten. Da aber der Regen sie gerade vorher zerstört hatte, so war die Absicht der Ältesten leicht zu errathen, daß es ihnen nämlich nur darum zu thun gewesen sei, denjenigen ihre Hauen oder Hühner abzunehmen, die sich etwa ihrem Verbot nicht fügen würden. Die Leute unterwerfen sich aber solcher Herrschaft viel lieber, als daß sie eine Haue oder ein Huhn verlieren.

Vor einiger Zeit besuchte uns auch das erste Mal ein Galla. Er verwunderte sich gewaltig über unser Haus und seine Geräte. Durch einen Dolmetscher suchte ich ihm den Zweck verständlich zu machen, um dessent willen wir hier seien. Auf die Frage, ob wir mit demselben Zweck auch in sein Land kómen könnten, antwortete er - erst nachdem wir mit vielen Gallas Bekantschaft gemacht hätten, den die Gallas seien Unmenschen (nach seinem eigenen Ausdruck: sie seien Menschen, aber doch keine Menschen). Er kenne mich jetzt und würde mich beschützen, für seine Landsleute könnte er aber nicht gut stehen.

Neben meinen Spracharbeiten bin ich zugleich bald Evangelist, bald Maurer, bald Zimmermann.

Wir sind, Gott sei Dank, beide wohl und gesund. Elternfreude noch keine.

Mit herzlichsten Grüßen von uns beiden und allen, die mit uns verbunden sind

Euer J. Rebmann.

22. April

Heute morgen, etwa um 4 Uhr, wurde uns endlich nach langem Warten ein Söhnlein geschenkt. Es ging, Gott sei Dank, alles gut vorüber.

24. April

Gestern (Sonntag) taufte ich unser Kind und gab ihm den Namen Samuel. Seine Taufpathen sind Dr. Krapf, Br. Erhardt und Frau Linder in Cairo.